

«Ich möchte links Verständnis für die Landwirtschaft wecken»

Colette Basler ist als SP-Grossrätin eine Exotin unter den Bäuerinnen und Bauern, nicht nur, weil sie keinen Bio-Betrieb führt. Die 47-Jährige will eine Brückenbauerin zwischen der Landwirtschaft und den Sozialdemokraten sein. Denn Basler sieht nicht ein, warum die SVP das Thema für sich gepachtet hat.

Eva Berger

Zeihen preist sich auf seiner Website als «Grüne Oase zwischen Zürich und Basel» an. Das Fricktaler Dorf ist gut erschlossen, die Autobahn ist in der Nähe, die SBB-Linie zwischen den beiden Städten geht hier durch. Auf dem Hof der Familie Basler, ausserhalb des Orts, könnte die Stadt aber tatsächlich nicht weiter weg sein. Die Aussicht ist unverbaut, der Blick geht weit in alle Himmelsrichtungen. Ausser gelegentlichem Muhen aus dem Kuhstall und Vogelgezwitscher ist es ruhig.

Hier ist Colette Basler aufgewachsen, heute führt sie mit ihrer Familie den Milchbetrieb. Seit Anfang Jahr ist sie Co-Fraktionspräsidentin der SP im Grossen Rat, seit kurzem die einzige SP-Vertretung im Vorstand des Bauernverbands Aargau.

Sie wurden am 13. April in den Vorstand des Bauernverbands Aargau (BVA) gewählt. Warum braucht es Sie in diesem Gremium?
Colette Basler: Erstens, weil ich ein breites landwirtschaftliches Wissen habe und gut vernetzt bin. Zweitens bin ich davon überzeugt, dass gemischte Teams besser funktionieren. Jetzt sind zwei Frauen im Vorstand, und das politische Spektrum der Bauernfamilien ist besser repräsentiert als vorher.

Wird die Landwirtschaft politisch zu einseitig wahrgenommen?
Viele Leute ordnen sie Mitte-rechts ein, ich werde als Bäuerin oft automatisch der SVP zugeteilt. Auf der anderen Seite gehen Linke schnell davon aus, dass wir einen Biobetrieb haben, weil ich in der SP bin. Das ist auch so ein Klischee.

Warum haben Sie denn keinen Biobetrieb?

Wir haben in erster Linie einen Milchbetrieb, dort sind für die Umstellung auf Bio die Wartezeiten lang, da die Nachfrage nach Biomilch in der Schweiz bereits gedeckt ist. Zudem ist die biologische, mechanische Feldarbeit bei unseren Böden eher bodenverdichtend, der ökologische Gewinn wäre bei uns unter dem Strich vermutlich klein. Wir bezweifeln, dass es sich in unserem Fall rechnet. Da wir eng mit einem anderen Betrieb zusammenarbeiten, der nicht Bio ist, sind wir flexibler.

In Ihrer Bewerbung für den Bauernverbands-Vorstand haben Sie gesagt, nicht die Landwirtschaft müsse linker werden, sondern die Linke müsse noch mehr für die Landwirtschaft tun ...

Es braucht beides. Ich glaube nicht, dass Bäuerinnen und Bauern wirklich häufiger rechts sind als andere Berufs-

gruppen, aber sie wählen traditionell eher rechts. Vieles ist durch den Generationenwechsel im Umbruch, es gibt bereits Verschiebungen.

Es gibt im Aargau einige Landwirtinnen und Landwirte bei den Grünen. Sie sind bei der SP aber eine Exotin. Warum?
Ich kenne tatsächlich keine anderen Aargauer Bäuerinnen und Bauern in der Partei. Die Landwirtschaft ist nicht unbedingt ein Kernthema der SP.

Wollen Sie das ändern?

Ja, ich möchte Brückenbauerin sein. Ich möchte bei den Linken das Verständnis für die Landwirtschaft wecken und auf der anderen Seite der Landwirtschaft klarmachen, dass die SP nicht einfach gegen die Bauernfamilien ist. Schliesslich setzt sich auch die SVP nicht immer für die Landwirtschaft ein.

Wo sehen Sie das?

Wenn es ums Geld geht, sind auch Bürgerliche nicht unbedingt auf der Seite der Bauern. Ich finde, wir müssten mehr zusammenarbeiten, und sehe nicht ein, warum die SVP die Landwirtschaft als ihr Thema gepachtet hat.

Auf der linken Seite sind es die Grünen. Wurm es Sie, dass es nicht die SP ist?

Da kann ich nur für mich persönlich reden. Natürlich wünschte ich mir, die Landwirtschaft hätte in der SP einen anderen Stellenwert. Aber sie ist einfach nicht prioritär.

Sie sind seit Januar Co-Präsidentin der SP-Fraktion im Grossen Rat, zusammen mit Claudia Rohrer. Setzen Sie die Prioritäten der Fraktion jetzt neu?

Meine beiden Spezialgebiete waren

immer die Bildung und die Landwirtschaft, 20 Jahre lang war es hauptsächlich die Bildung. Weil meine Schulpflege-Ämter Ende Jahr aber wegfallen, hat sich mein Fokus mehr in Richtung Landwirtschaft verschoben. Aber ich stelle auch bei meinen Kolleginnen und Kollegen ein höheres Interesse an Agrarfragen fest, und ich werde gerne als Fachperson beigezogen. Jetzt, im Hinblick auf die Agrarinitiativen, gibt es sowieso Gesprächsstoff.

Diese sind für Sie vermutlich nicht einfach. Sie und der Bauernverband bekämpfen die Initiativen, die SP steht hinter ihnen.

Ich schätze es, dass mir die Partei die Möglichkeit gibt, mich dazu zu äussern, wie kürzlich an einem Debatten-Abend zum Thema. Ich hatte noch keinen Moment den Eindruck, dass ich mit meiner Meinung nicht akzeptiert werde. Meine Kolleginnen und Kollegen können einordnen, warum ich mich gegen die Agrarinitiativen einsetze.

Sie waren bei der Abstimmung über die Führungsstrukturen an der Volksschule im September in einer ähnlichen Situation. Sie sind Vizepräsidentin des Schulpflegepräsidenten-Verbands und stellen sich gegen die Abschaffung der Schulpflege. Wie sehen Sie das jetzt, ein paar Monate vor der Umsetzung?

Ich glaube, die Schulpflege ist als Bindeglied wichtig. Bereits zeichnet sich ab, dass die Schule durch ihr Wegfallen politischer wird. Ich höre auch aus einzelnen Gemeinden, dass sie befürchten, den Mehraufwand nicht stemmen zu können. Die Abschaffung der Schulpflege wird vielleicht in grösseren Gemeinden ohne Probleme über die Bühne gehen, andere aber werden mehr Mühe haben.

Zur Person

Colette Basler, geboren 1973, ist seit 2017 für die SP im Aargauer Grossen Rat, seit Januar 2021 als Co-Fraktionspräsidentin. Basler ist ausgebildete Lehrerin und Schulleiterin. 2007 übernahm sie den elterlichen Betrieb in Zeihen, unter anderem mit 33 Hektaren landwirtschaftlicher Nutzfläche, 40 Kühen und 20 Aufzuchttrindern. Bis 2017 arbeitete Basler zudem als Oberstufenlehrerin, seit letztem Jahr ist sie Kommunikationsverantwortliche bei einem Start-up. Noch bis Ende Jahr ist sie zudem Präsidentin der Schulpflege Zeihen und Vizepräsidentin des kantonalen Schulpflegepräsidenten-Verbands. Colette Basler ist verheiratet und hat zwei Kinder. (eva)

Wie war dieser Abstimmungskampf für Sie?

Wir sind immer auf der Sachebene geblieben, schliesslich waren bei uns im Komitee alle Parteien vertreten. Man hat uns danach zum fairen Abstimmungskampf gratuliert, das hat mich berührt. Ich hatte mich bei meinem Engagement noch gefragt, ob ich damit meine Wiederwahl gefährde. Aber auch hier konnten die Leute erkennen, warum ich nicht auf Parteilinie war.

Für die Regierungsrats- und die Ständeratswahlen konnte die SP keine Frauen aufstellen, ist dieses Co-Präsidium im Grossen Rat jetzt eigentlich ein Kompromiss?

Nein. Natürlich müssen wir eine repräsentative Vertretung von Frauen in allen Gremien anstreben, das ist klar. Dass wir jetzt zwei Frauen im Co-Präsidium sind, hat sich aber so ergeben – auch wenn ich immer sage, gemischte Teams funktionieren besser. Claudia Rohrer und ich arbeiten sehr gut zusammen und ergänzen uns bestens. Wir sind zwei unterschiedliche Personen, das passt.

Viele Sitzungen hatte der Grosse Rat in diesem Jahr noch nicht. Können Sie trotzdem eine Zwischenbilanz ziehen?

Ich bedaure es ausserordentlich, dass nur so wenige Sitzungen stattfinden. Das macht es schwieriger, an Geschäften dranzubleiben. Das Amt ist eine Herausforderung, ich wollte vor meinem Antritt gar nicht wissen, wie gross der Aufwand ist. Aber es ist spannend, wir haben eine sehr gute Fraktion, auch wenn wir Stimmen an die Grünen verloren haben.

Wo soll die SP in nächster Zeit wirken, um wieder Stimmen zu gewinnen?

Der Slogan «Für Alle statt für Wenige» der SP passt für mich sehr gut. Wir haben grosse Themen in der Bildung, im Sozial- und Gesundheitswesen, die wir anpacken oder weiterreiben müssen: Lehrermangel, schlechte Entlohnungen in der Pflege. Man soll uns wieder als die Partei wahrnehmen, die sich für soziale Gerechtigkeit und Menschen mit geringem Einkommen einsetzt.

Denken Sie, dass die SP darum nach der Coronakrise wieder gefragter sein wird?

Wir setzen uns auf jeden Fall dafür ein. Soziale Sicherheit ist schliesslich eines unserer Kernthemen. Leider aber wurde unser Vorstoss für einen Mindestlohn im Grossen Rat abgelehnt. Für mich ist klar, dass wir dort nicht lockerlassen dürfen.

Warum braucht es im Aargau einen Mindestlohn?



Colette Basler, SP-Co-Fraktionspräsidentin,

Ich bin überzeugt davon, dass Geld gespart werden kann, zum Beispiel in der Sozialhilfe, wenn die Menschen von ihrem Lohn würdig leben können.

Einen Mindestlohn kennen erst die Kantone Neuenburg, Jura, Genf und Tessin. Ist es realistisch, so etwas im Aargau zu fordern, wenn es in der Nachbarschaft sonst niemand hat?

Ja. Auch der Aargau darf einmal eine Vorreiterrolle haben. Darum fasst die SP Aargau eine Resolution für einen Mindestlohn. Vielleicht sehen die umliegenden Kantone dann, dass dieser eine gute Sache ist. Ich denke grundsätzlich immer positiv und habe noch nie etwas gemacht oder unterlassen, nur um auf keinen Fall abzuweichen.

Sie sind erst seit 2017 im Grossen Rat. Wie kamen Sie zur SP?

Ich war immer links, aber habe erst spät angefangen, mich zu engagieren. Ausschlaggebend war die Wahl von Christoph Blocher in den Bundesrat im Jahr



wurde in den Bauernverbands-Vorstand gewählt. Fotografiert am 20. April auf ihrem Hof in Zeihen.

Bild: Sandra Ardizzone

2003. Eine Woche später ist die halbe Familie der SP beigetreten.

Sind Sie in einer politischen Familie aufgewachsen?

Mein Grossvater und mein Vater waren beide links, aber nicht in der Partei, sicher auch, weil sie Bauern waren. Wir haben aber zuhause immer politisiert. So, wie wir auch alle Versli schreiben.

Ihre Schwester Patti Basler hat das zum Beruf gemacht. Erfährt man in Ihren Geschichten von früher auch etwas über Sie?

Es steckt viel Wahres in diesen Geschichten, insofern: ja. Das Dichten wurde uns in die Wiege gelegt. Mein Vater hat seitenlange Gedichte geschrieben, die wir am Samichlaustag aufsagten, so hat das angefangen. Meine Schwester hat es zu einer Karriere ausgebaut, darauf bin ich sehr stolz. Ich dichte und schreibe nebenbei.

Sie haben den Hof übernommen, machen Politik, sind in verschiede-

nen Verbänden aktiv und für die Kommunikation eines Start-ups verantwortlich. Wie finden Sie die Zeit dafür?

Ich kann natürlich nicht alles alleine machen. Meine Eltern sind auch hier auf dem Hof engagiert, meine Mutter kocht immer, ich muss mich um vieles nicht kümmern. Die Kinder sind jetzt 18 und 19 Jahre alt und coronabedingt häufig daheim. Ansonsten würde ich sie wohl kaum noch sehen, da sie ihr eigenes Programm hätten.

Sie sind hier in Zeihen aufgewachsen. Eine SP-Hochburg ist das Dorf nicht, wo kamen Sie zu Ihrem ersten Amt?

Im Dorf besteht die SP aus mir. Meine Familie stellt vier von fünf der Parteimitglieder. Die SVP hat hier 49,5 Prozent Wähleranteil. Ich war in Zeihen nie in einem politischen Amt, wurde aber im Jahr 2009 angefragt, ob ich für den Grossen Rat kandidieren will. Ich liess mich überreden und erzielte dann ein sehr gutes Resultat, ich war direkt

auf dem ersten Ersatzplatz. Beim zweiten Mal hat es geklappt.

Möchten Sie auch in den Nationalrat?

Ich arbeite politisch sehr gerne auf nationaler Ebene. In meinem Amt als Co-Geschäftsführerin des nationalen Bäuerinnen- und Landfrauenverbands konnte ich mir ein grosses Netzwerk aufbauen. Ich bin auch als Vizepräsidentin des Metzgerpersonalverbands national tätig. Das finde ich sehr spannend.

Könnten Sie, gerade in der Landwirtschaft, im Nationalrat auch mehr bewirken?

Bestimmt. Auch in der Bildung finde ich, wäre es einfacher, wenn man manches national regeln würde.

Die SP Aargau braucht auch für die nächsten Ständeratswahlen sicher wieder eine Kandidatin. Ist das ein Thema für Sie?

Wir werden sehen.



Doktor O. (Name der Redaktion bekannt) ist neben seiner Vermittler-Tätigkeit für Impfstoffe auch noch als Arzt aktiv. Bild: HO

Aargauer Arzt bietet Impfstoff illegal an

Über eine Firma mit Sitz in Bünzen sollen Millionen von Dosen vermittelt werden.

Krise Auf der ganzen Welt ist der Corona-Impfstoff knapp – davon versucht laut «Blick» ein dubioser Aargauer Arzt zu profitieren. Der Mann, der gemäss Handelsregister in Bünzen eine Firma registriert hat, soll ausländischen Regierungen mehrere Millionen Dosen von Biontech und Astrazeneca angeboten haben. Dies offenbar zu massiv höheren Preisen, als sie die Hersteller der Impfstoffe verlangen.

Über die Geschäfte des Arztes, der in Deutschland einen 24-Stunden-Heimpflegedienst betreibt und laut Angaben auf dessen Website einst aus Bosnien flüchtete, berichtete kürzlich auch das Recherchemagazin «Frontal21» des ZDF. Ein Treffen mit Doktor O. (Name der Redaktion bekannt) wurde mit versteckter Kamera aufgenommen. Dabei sagte er, es sei kein Problem, Millionen von Dosen von Astrazeneca oder Biontech zu beschaffen.

Hersteller: Kein Vertrieb über Zwischenhändler

Ob der Arzt tatsächlich über den Impfstoff verfügt und woher er diesen beschafft, ist unklar. Astrazeneca hält gegenüber dem «Blick» fest, man verkaufe die Vakzine ausschliesslich an nationale Regierungen, es gebe keine Lieferungen für den privaten Verkauf. Dasselbe schreibt Biontech in einer Stellungnahme gegenüber dem ZDF – wenn Impfstoffe von Privaten angeboten würden, handle es sich mit grosser Wahrscheinlichkeit um Fälschungen. Das US-Handelsunternehmen Akers Nanotechnology hält hingegen fest, man habe eine Lizenz von Astrazeneca und verhandle auch mit anderen Impfstoffherstellern über Mengen, Preise und Lieferdaten ihrer Covid-Vakzine.

Politiker kritisieren, wenn die Hersteller tatsächlich ihre Vakzine zu massiv höheren Preisen über Vertriebspartner verkauften, statt ihre Lieferverpflichtungen gegenüber den Staaten zu erfüllen, sei dies Vertragsbruch und grenze an ein Wirtschaftsverbrechen.

Anfragen an Firma von Doktor O. in Bünzen

Den Fernsehreportern des ZDF liegen Absichtserklärungen verschiedener Länder vor, die beim dubiosen Arzt zum Teil mehrere

Millionen Impfdosen bestellen wollten. So soll die Slowakei für 1 Million Dosen und mehrere italienische Regionalregierungen für total 4 Millionen angefragt haben. Adressiert sind die «Letters of Intent» an die Schweizer Firma des Mannes.

An der Adresse in Bünzen fanden die ZDF-Reporter aber nur einen von Hand beschrifteten Briefkasten. Die Schweizer Firma von Doktor O. wurde im Dezember 2017 gegründet, laut Handelsregister bezweckt sie unter anderem die Vermittlung ärztlicher Dienstleistungen.

Justiz in Italien ermittelt gegen Angestellten von O.

Doktor O. ist Geschäftsführer des Unternehmens und auf der Website als Arzt aufgeführt, bei ihm können dort online Termine gebucht werden. Gegen ihn laufen offenbar keine Verfahren wegen der Vermittlung der Corona-Impfstoffe. In der italienischen Provinz Umbrien ermittelt die Staatsanwaltschaft laut ZDF jedoch gegen einen Angestellten von Doktor O., der sich als Vertreter von Astrazeneca ausgegeben hatte.

Eine eigene Praxis hat Doktor O. im Aargau nach Recherchen der AZ nicht, er war aber offenbar in mehreren Gesundheitszentren tätig. Der 51-jährige Mann, der laut seiner Website als Teamarzt beim Radrennen Tour de France und als Arzt beim Tennisturnier von Roland Garros in Paris tätig war, hat im Aargau seit 2016 eine Berufsausübungsbewilligung.

Doktor O. im Aargau für Mobile Ärzte im Einsatz

Der Fall des dubiosen Doktor O. war den Gesundheitsbehörden im Aargau bisher nicht bekannt. Man werde dieser Sache jedoch nachgehen, teilt Maria Gares, die Sprecherin des Gesundheitsdepartements, auf Anfrage der AZ mit. Laut Gares ist Doktor O. im Aargau für die Mobilen Ärzte im Einsatz – tatsächlich taucht sein Name auf der Website des 24-Stunden-Notfalldienstes auf. Die Sprecherin bestätigt, dass der Mann im Aargau über eine Berufsausübungsbewilligung verfügt und kündigt an, auch seine Vertrauenswürdigkeit als Arzt werde geprüft.

Fabian Hägler